

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 13 (1844)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Wunderbar, o Gott! sind deine Zeugnisse.

Bl. 118.

Trier und der heilige Rock.

Du weißt, mein lieber Freund, wie uns vor einigen Monaten die Nachricht nicht wenig überraschte, es werde am 18. August der heil. Rock, das ungenähte Unterkleid unseres Erlösers, in dem alten Dome zu Trier zur Verehrung der Gläubigen feierlich ausgestellt werden. Wie! riefen wir, ist es möglich, daß Trier einen solchen Schatz besitzt, und Niemand sprach bisher davon? Scheint überdies die Sache nicht ganz unglaublich? Beruht sie nicht auf Irrthum, auf, wenn auch gutgemeinter Täuschung?

Ich zog nichts destoweniger nach Trier, der dringenden Einladung theurer, liebevoller Verwandten folgend. Von Stufe zu Stufe wurde der Glaube in mir fester, und nun bin ich mit vielen Hunderttausenden der vollkommenssten Ueberzeugung: das Gewand, das ich vor mir sah, ist wirklich jenes Kleid, das unser himmlischer Erlöser trug, als sich ihm Kranke näherten, und durch dessen Berührung die Gesundheit erhielten, das auf Tabor glänzte wie Schnee, auf welchem die Last des Kreuzes ruhte, um welches die rohen Kriegersknechte gewürfelt haben. Ich glaube fest, daß ich das Gewand gesehen habe, welches demjenigen bekleidete, der auf dem Scheidepunkte zweier Zeiten ersehnt war seit Jahrtausenden und nun schon wieder seit bald Jahrtausenden das Heil des Glaubens gründet! — Ich bin Dir, lieber Freund! die Erzählung des Stufenganges schuldig, wodurch ich allmählig zu meiner festen Ansicht gelangte.

Ich las noch vor meiner Abreise die Beschreibung des Pfarrers Marx. Das Buch ist einfach, sucht den Zusammenhang auf natürlichem Wege darzustellen, will nicht

gewaltsam überzeugen, führte aber mich und Andere wenigstens dahin, zu glauben, daß das fragliche Gewand möglicherweise der hl. Rock Jesu Christi sei, ja, daß selbst eine hohe Wahrscheinlichkeit für die Aechtheit des Kleides spreche.

Diese Ansicht erweckte in mir folgende weitere Betrachtung: Geseht, es sei der hl. Rock, müßten wir in diesem Falle ihn nicht mit inniger Andacht betrachten? tritt uns die wichtigste Begebenheit des Zeitlaufes, welche die Pforten der Ewigkeit öffnet, nicht dadurch gleichsam verständlicher und lebhaft entgegen? Es schmilzt das Eis, womit der kalte Verstand unser Herz umgürtet, im Strome heiliger Zähren; es belebt sich der Glaube, die Hoffnung, die Liebe bricht sich Bahn. Mit neuem Muthes setzt der christliche Wanderer die Reise seines Lebens fort.

Ist der Anblick des heiligen Rockes geeignet, in den Gemüthern zahlloser Gläubigen solche Empfindungen anzuregen, dachte ich ferner, sollte es nicht in dem Plane der gütigen Vorsehung gelegen haben, der Welt ein Heiligthum zu erhalten, an das sich, wie von selbst, solche Wirkungen durch Gottes Gnade knüpfen? Und warum dürfte man in unsern Tagen neu erwachter religiöser Gefühle nicht darin ein Mittel erkennen, welches gerade jetzt uns geboten wird, um diesen Aufschwung christlicher Regung zu steigern, diese Entwicklung zu fördern?

Unter solchen Gedanken begrüßte mich bei herrlichem Sonnenscheine in dem Moseltthale, nahe dem Herscherfische Konstantins, der Geburtsstätte seiner heiligen Mutter, von der Spitze des alten Doms die festliche Fahne; sie bezeichnete den Pilgerzügen von ferne die Stelle, welche das Ziel ihrer Reise umschließt. Wir fuhren die porta nigra

ein, dieses wichtigste Denkmal römischen Alterthums auf deutscher Erde. Es ertönten die Glocken des alten Doms, welche am frühen Morgen und Abends die Feier der geheiligten Tage verkünden. In den Straßen war wogende Bewegung, in langer Doppelreihe zieben die Pilger in ununterbrochener Folge dem Dome zu, die Priester sind im geistlichen Gewande, die Kirchenfahnen der Gemeinden werden vorgetragen, fromme Gesänge erschallen, keine Störung, kein unanständiger Laut gab sich kund.

Der folgende Morgen war dem Besuche des hl. Rockes bestimmt. Der Schaar der Pilger schlossen wir uns in der Kirche an, wohin wir durch die Gefälligkeit eines Priesters gelangten, der uns durch den neu restaurirten herrlichen Kreuzgang führte, welcher die Wohnung des Bischofs mit der Kirche verbindet. Zwei Treppen führen in dem Chor zu der Stelle hinter dem Hochaltar, wo in einem reich verzierten Glasschreine die geheiligte Reliquie aufbewahrt wird. Langsam geht der Zug die eine Treppe hinauf an ihm vorüber, jeder reicht einem Priester Bilder, Medaillen, Bücher, Ringe u. s. w., welche die Weihe der Berührung erhalten sollen, und kehrt auf der andern Treppe hinunter in das Schiff der Kirche zurück. Ich besuchte viermal die hl. Stätte und verweilte lange des Abends vor dem hl. Gewande. Soll ich es dir beschreiben? lieber Freund! Ich vermag es nicht. Etwas Geheimnißvolles umgiebt den hl. Rock, Stoff und Farbe erscheinen in wunderbar wechselndem Lichte, das nicht gestattet, sie zu schildern oder mit dem Blicke festzuhalten. Nicht mir allein, vielen, allen erschien es so. Nur über das ungeheuer hohe Alter des Gewandes läßt sich kein Zweifel hegen; es ist nicht abgenutzt und auch nicht unversehrt, Spuren von Blut sind unverkennbar, einzelne Theile haben mehr gelitten, wie z. B. jene, welche die Schultern und die Füße deckten.

Der Anblick dieses wunderbaren Kleides versenkte mich in tiefes Staunen; ich sah zwei Bischöfe neben mir, den glaubensstarken Bischof von Trier, und jenen liebevollen Hirten, der so leicht alle Herzen zu gewinnen versteht, den edeln Bischof von Speyer; Tausende von Gläubigen folgten sich, keine einzige Miene der Gleichgültigkeit, nicht eine einzige Miene, die nicht Rührung oder Versammlung, wenigstens Glauben verrieth. Diese alle, Bischöfe und Volk, sollten nun das Spielzeug einer Täuschung sein? Oder dieses Gewand selbst sollte aller Spuren seines uralten Bestehens ungeachtet ein gewöhnliches Gewand sein, das ganz zufällig der Zerstörung, dem Loose gewöhnlicher Gewänder, durch Jahrtausende widerstanden hätte? Hat es aber auch Jahrtausende widerstanden, dürfte es wohl einfacher sein, anzunehmen, es sei wirklich jenes Gewand, für welches man es seit so vielen Jahrhunderten hielt, als damit zu beginnen, daß man seine Aechtheit leugnet,

und doch in keiner Weise anzugeben vermag, welches Gewand es sei.

Es dürfte hier, wie in manchen andern Fällen, geschehen, daß die Beweise des Gegentheiles viel unwahrscheinlicher klingen, als die Gründe, welche für die Aechtheit sprechen.

Ich kann nicht schließen, lieber Freund! ohne eines Umstandes zu erwähnen, der dazu dient, meine Ueberzeugung zu bestiegeln.

Ich weilte am 31. August noch in Trier. Um die Mittagsstunde wurde zu dem hl. Rocke ein Mädchen von 19 Jahren getragen und theilweise auf Krücken geleitet, welches seit drei Jahren gelähmt das eine Bein in einem Riemen trug. Die Kranke sank betend vor dem Heiligtume nieder, verfiel in eine Art Ohnmacht, man erhob sie. Nun hörte man sie plötzlich rufen: „Ich stehe auf beiden Füßen;“ sie stand und bedurfte der Krücken nicht mehr; der Riemen des Beines hatte sich auf eine unbegreifliche Weise von selbst gelöst. Die Anwesenden brachen theils in Thränen der Rührung aus, theils erblickten sie. Das Mädchen gieng die Treppe hinunter. Tausende sahen die Genesene. Der hochwürdige Bischof untersuchte die ganze Begebenheit, vernahm die Begnadigte, deren Begleitung, die Zeugen zu Protokoll. Eine freudige Aufregung belebte die Pilgerschaar. Die Geheilte ist die Kleinnichte des Erzbischofs Clemens August. Du wirst mir bemerken, diese Heilung sei nicht entscheidend, der feste Glauben, das Vertrauen genügen zu allen Zeiten und überall, um Aehnliches zu bewirken. Ich widerspreche nicht. Allein würde wohl an der Stätte offener Täuschung die Wunderkraft des Herren thätig sein? Würde der Aberglaube, wäre er hier vorhanden, durch den Herren selbst befestiget werden? Zuverlässig nicht, lieber Freund! Du wandelst an den Ufern des Mains, ziehe über den silbernen Rhein hinauf an die wunderlieblichen Gefilde, welche die Mosel bespült, Tausende werden ziehen mit dir, Tausende tragen auf schwanckenden Schiffen die vaterländischen Flüsse; ihre Lieder erfüllen die Luft. Du findest dort die deutsche Wiege des Christenthums; du findest dort einen heiligen Boden, von dem Blute zahlloser Martyrer befruchtet; du findest dort einen edeln Stamm deutscher Brüder, welche den uralten festen Christusglauben der Väter mit dem Gefühle ächter Freiheit vereinen, welche den Gebrauch der Freiheit verstehen, und ihrer daher würdig sind. (Südd. kathol. Archbl.)

Die Jesuiten in Benedig.

Der 31. Juli 1844 wird für die Gesellschaft Jesu ein Tag der glücklichsten Erinnerung bleiben. An diesem Tage

trat nämlich die Gesellschaft Jesu wieder in den Besitz ihres alten Klosters in Venedig und wurde mit Beweisen der Freude und Liebe aufgenommen, welche alle vorangegangenen Schwierigkeiten sie leicht vergessen lassen.

Schon einige Zeit war die Kirche wieder der Gesellschaft Jesu durch einen legalen Akt zugewiesen und einige ihrer Mitglieder vor wenigen Tagen dahin abgegangen; sie wohnten in einem der Kirche nahe stehenden, gegen die nördliche Lagune gelegenen Hause, weil das alte Kollegium noch mit kaiserlichen Garnisonstruppen angefüllt ist.

Unter dem Volke war noch kaum bekannt geworden, daß die Jesuiten in Venedig angekommen seien; die Kunde davon vernahm es durch eine Einladung, welche nach dem in dieser Stadt üblichen Gebrauch drei Tage vor dem Feste des hl. Ignazius zum dahierigen Gottesdienste gemacht wurde. Am Vorabend dieses Festes füllte sich der weite Tempel mit einer großen Menge Volkes. Beim Anbruch des festlichen Tages strömten Welt- und Ordensgeistliche, Adel und Volk von allen Seiten zur Feier herbei. Um neun Uhr fuhr Se. Eminenz der Patriarch auf einer Gondel herbei, um seiner eifrigsten Verwendung für die Rückkehr der Gesellschaft Jesu die Krone aufzusetzen und die Freude zu vollenden. Er brachte das hl. Mesopfer dar, wobei sich eine große Anzahl der höchsten Beamten, des Adels, der Geistlichkeit und sehr viel Volk einfand. Nach der hl. Messe hielt der Patriarch eine Rede zum Lob und zur Vertheidigung der Gesellschaft Jesu, mit solcher Kraft, Beredsamkeit und Erhabenheit, daß sich seine tiefe Ueberzeugung und die Begeisterung seines Herzens nicht mißkennen ließ. Hierauf folgte das feierliche Hochamt unter Anwesenheit der immer gleichen Volksmenge. Nach der Vesper hielt der als Prediger berühmte Erzpriester di Mestre einen Panegirikus, das Hochwürdigste Gut wurde ausgesetzt, der feierliche Lobgesang zur Dankagung angestimmt und der Segen ertheilt, wobei die große Kirche so besucht war, daß auch die anstoßende Gasse und der Platz noch von Leuten voll war, was um so mehr zu verwundern ist, weil den Tag hindurch die Kirche so gefüllt war, daß sie nie geschlossen werden konnte.

Das war der Verlauf des Festes; was dasselbe aber um so lieblicher machte, war der Geist, der sich in demselben beurkundete. Es ist nicht auszusprechen, welche freudige Stimmung und innige Theilnahme die ganze Stadt und namentlich die Geistlichkeit und insbesondere die achtungswerthesten Glieder derselben belebte, um dieses Fest zu verherrlichen und das Wiederaufblühen der Gesellschaft Jesu in ihrer Vaterstadt zu feiern. Um nichts zu sagen von der Menge Geistlichen, deren mehr als hundert zum Messelesen hingekommen waren, erwähnen wir, daß die Bevölkerung es auf sich genommen hatte, die Kirche mit hl. Gefäßen

und Paramenten jeder Art, selbst mit Stühlen zu versehen, für Altardiener, Musiker und Sänger zu sorgen, in der Kirche den Platz für die Honoratioren auszuschnücken, im Hause den Geistlichen, dem Cardinal-Patriarchen und den ihn begleitenden Magistraten, Adlichen und Domherren ein Frühstück zu verschaffen. Es fanden sich auch viele Fremde ein, die eigens wegen dieser Feierlichkeit nach Venedig gekommen waren; unter diesen nennen wir den Vizevektor des berühmten Seminars in Padua, der als Abgeordneter Namens der Superioren, Professoren und Alumnen dieses Seminars die Freude auszusprechen gekommen war. Wie sich auf Seite der Venezianer eine unverkennbare Liebe und Anhänglichkeit zur Gesellschaft Jesu kund gegeben, so blieb letztere hinwieder durch das Gefühl der Dankbarkeit der erstern verpflichtet; weshalb zu wünschen und zu beten ist, daß die Söhne des hl. Ignazius die Kraft haben mögen, so hoher Erwartung zu genügen, wo nicht sie zu übertreffen.

(L'Amico cattolico di Milano, fasc. 16.)

Aus der Reisetasche eines Pädagogen.

Beim Eintritt in das Einsiedlerthal fielen mir bei dessen Durchwanderung drei Schulhäuser in stolzer Haltung auf, während ein viertes und fünftes im Bau begriffen, noch prächtiger zu den Lüften hoch hinansteigen, und noch zwei andere neue wo möglich nächstes Jahr unter Dach kommen sollen. Ich dachte: hier muß doch gewiß der Sitz einer ächt katholischen Schulbildung zu Hause sein, dafür bürgte mir das Stift Einsiedeln selbst, das, wie ich gar nicht zweifelte, wenigstens eben so großen Antheil an der Leitung des Schulwesens haben soll, als es an den ungeheuren Kosten Theil hat, welche die herrlichen Bauten verursachen. Da ich wußte, daß in den übrigen Theilen des Kantons Schwyz immer oder meistens der Pfarrer Präsident des Schulrathes und erster Schulinspektor sei, so grüßte ich den Ortspfarrer Einsiedelns als Präsident des Bezirkschulrathes; aber wie staunte ich, als ich vernahm, ich sei diesfalls im Irrthum, ein unbedeutendes Mitglied der Schulbehörde, nicht aber das hohe Präsidium habe ich zu sagen. Nun so grüße ich Sie als ersten Schulinspektor! Auch das nicht, das wäre noch zu viel! Gerechter Himmel! rief ich, so ist denn alles ganz und gar in weltlichen Händen? Aber damit war ich nicht zufrieden; mir fiel ein, was der Waldstätterbote in den letzten Nummern berichtet, gemäß welchem der Herr Pfarrer von E. ein obscurer Kopf ist, und weil ich hie und da dem Waldstätterboten, trotz seinen unsanften Manieren, Glauben schenken muß, so suchte ich jene hellern Köpfe auf, welche an der Ent-

fernung der ehrw. Schwestern von der Vorsehung sollen gearbeitet haben. Allein wie war ich verwirrt, als ich sie im Gespräch über diesen Punkt obscurer d. h. finsterner und trauriger fand, als den obscuren Pfarrer selbst; als ich des Waldstätterboten Artikel über die Klostersnizen, ein elendes, radikales Ding nennen hörte. Ich hätte, wäre der Waldstätterbote diesseits der Mythen gewesen, ihm gerne eines meiner Augen gedrückt, denn radikal will er doch nicht sein. Als ich in dem Flecken Einsiedeln selbst einige Visiten abstattete, vernahm ich, wie die besten Familienväter in Masse schon zum zweitenmal ernst und bittlich bei den Behörden um Beibehaltung der ehrwürd. Schulschwestern eingelangt seien, aber umsonst. Im Uebrigen fand ich noch drei Blößen, welche die Erziehung im Bezirk Einsiedeln höchlich gefährden müssen. a. Die Trennung der prüfenden Behörden, welche die Schullehrer zu passiren haben. Die Kantonalprüfungskommission prüft den Vorstand und die Fähigkeit des Lehrpersonals, dessen sittliches Verhältniß überläßt sie der Prüfung der Bezirksbehörden, bei denen mitunter eben so guten, ja sogar bessern Anklang finden dürfte, wer an radikalem oder auch strafisch unchristlichem Geiste sich erkennen läßt. Daher in diesem Bezirke die vielen mißvergnüglichen Auftritte gegen die Lehrer, daher die Meinung unter dem Landvolke, es sei nicht möglich, daß ein katholischer Lehrer lange seine Lehrstelle behaupten könne; daher auch die verschiedenen Färbungen in der Moralität der Lehrer. *) b. Die sehr unzweckmäßige Art, die Lehrer zu prüfen. Am auffallendsten stellte sich dieselbe gegenwärtiges Jahr heraus. Denn man erzählte mir, mehrere von den geprüften Lehrern und Lehrerinnen hätten, trotz ihres geringen oder gar schlechten Erfolges in dem Unterrichte der Kinder, dennoch glänzende Zeugnisse erhalten, andere, die mit recht vielem Geschick in der Schule wirkten, ließ man so gleichsam aus Gnade durchkommen, und doch wußte man, daß das Mißverhältniß daher kam, weil die einen im Reden oder in der Zungenfertigkeit gewandter, die andern durch den Nimbus der Prüfungsbehörde eingeschüchtert, endlich vor lauter Schreck verstummten. Daher kömmt neuer Rumor in die Gemüther, wie man letzten Sommer genügend soll erfahren haben. Daher die Drohungen des rechtlichen Hausvaters gegen Lehrer und Schulbehörden, wenn sie sahen, daß ihre Kinder trotz fleißigen Schulbesuchs nichts lernten, oder eher verlernten und mißlernten. Daher die Folge, warum hie und da die Schulen halb leer stunden; daher die Aufregung an verschiedenen Orten, hier, einen Lehrer zu verjagen, dort einen andern zu behalten, trotz Verweigerung

*) Wäre es etwa zu viel, wenn die Kantonal-Prüfungsbehörde von den zu prüfenden Lehrern ein Sittenzeugniß vom Ortspfarrer und ein Fleißzeugniß von dem Bezirksschulrath forderte und auch prüfte??

von Diplomaten und trotz aller Schulbehörden. c. Die Gleichgültigkeit, mit der man es höhern Orts anzusehen scheint, daß dem Seelsorger nur die Rolle eines so zu sagen müßigen Zuschauers übrig gelassen wurde, ihm die Hand gebunden ist, seine Einsprache verpönt werden kann.

Ich will nur Thatsächliches berühren, und am Ende noch bemerken, daß allem dem leicht abzuhelpen wäre, wenn man aus eigener katholischer Einsicht den Schulorganismus produziren würde, statt den Schulgößen aus Gliedmassen der Schulgötter protestantischer oder doch paritätischer Kantone zusammenzukleistern. Erst dann kann das rechte Maß in alle Dinge kommen, daß wir Katholiken nicht statt einer alleinseligmachenden Kirche, endlich eine alleinseligmachende Schule und alle Epidemien derselben von den Protestanten erben.

E i d g e n o s s e n s c h a f t.

Der eidgenössische Bettag ruft einem unwillkürlich in's Gedächtniß: „Wehe euch, ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihr Mücken seiget und Kameele verschlucket“; denn was soll das heißen, im Juli den Bund schwören, im August ihn brechen, und dann im September kommen und Gott danken für die Rettung des Vaterlandes, gleich als wenn nichts vorgefallen wäre; man macht dem Volke glauben, man wolle einen Bußtag halten, aber nicht nur ohne Besserung, sondern mit dem erst gestohlenen Gute im Sack: heißt das nicht dem Aberglauben die Krone aufsetzen? Sodann fällt auch auf, daß man nur diesen Sonntag haltet, als hießen die andern nichts, die nur Gott angeordnet; der sei der rechte und einzige, dem sie, die Tagesherren, diese hohe Sanktion ertheilt! Nicht übel hat ein Prediger gethan, als er sich vernehmen ließ: „Es sei zu hoffen, die oberste Bundesbehörde werde nicht beim ersten Gebot Gottes, dem sie durch Anordnung dieses Festes ihre Zustimmung gegeben, stehen bleiben, sondern werde auch die andern, insbesondere das siebente Gebot halten; denn so lange die Tagsatzung oder die 12 wohlbekanntten Stände jene ungerechte Gewaltthat im Aargau vertheidigen, müsse es lächerlich erscheinen, durch Anordnung und Haltung dieses Festes sich mit dem Glauben an einen Gott groß zu machen, den man sonst an Sonn- und Werktagen des Jahres hindurch gänzlich bricht und umgeht.“

K i r c h l i c h e M a c h r i c h t e n.

Schwyz. Mar ch. (Mittheilung eines Reisenden.)
Den 18. August war ich in Altendorf. In dieser, durch

die jüngst mit Einhelligkeit getroffene Seelsorgerwahl bekannt gewordenen Ortschaft, war an diesem Tag, trotz Gewittersturms, große Feier. Eine Masse Volkes hatte sich versammelt; nicht nur aus der Pfarrgemeinde, sondern auch aus Gasterland, Seebezirk und March. Das gute Volk feierte die Einführung der so zeitgemäßen Bruderschaft: „Maria zum Sieg, zur Bekehrung der Sünder“. Im frommen Glauben beteten die Leute um Bekehrung aller Sünder. Wohl mögen aber auch in Rück Erinnerung ihrer Erfahrungs- und Erlebnisse im politischen Leben viele zu Gott eifrig für Bekehrung jener Staats Sünder gefleht haben, welche gleich jenem St. Galler Rathsberrn im radikalen 1833er Kollegium auch heut zu Tag noch meinen: daß die Stunde da sei, wo man keinen Papst, keine Priester, keine Bruderschaften mehr brauche. Ein schönes, nach sachverständigem Urtheile bestgelungenes Gemälde von P. Deschwanden wurde in feierlicher Prozession eingetragen. Der Haltung des Volkes entsprach die Predigt von P. Laurenz Hecht von Einsiedeln. Nur so ein Blatt in das Leben und Betragen eines ungebildeten Volkes bei einem solchen Anlasse, und mehr braucht es nicht, um sich von der Höhe und Heiligkeit der es tragenden und leitenden Ideen zu überzeugen. So regt sich denn, wie in der March überhaupt, in Altendorf besonders ein neues Leben. Die Kirche wird verschönert und für den öffentlichen Kult so viel gethan, als es die beschränkten finanziellen Kräfte der Gemeinde zulassen. Die Altäre restaurirt die kunstgeübte Hand des — Pfarrers selbst. In andern Zweigen der Pastoral, in der Katechese besonders, die so lang vernachlässigt wurde, zeigt sich gegenwärtig neuer Eifer und Thätigkeit von Seite des Pfarrers wie des Volkes, das fleißig zu diesen Stunden zusammenströmt, um sich über den Glauben belehren zu lassen. Wäre man früher auf diesen Punkt aufmerksam gewesen und hätte man von einer gewissen Seite nicht seine eigene Kommodität mit der Unwissenheit des Volkes erkaufte, es ist kein Zweifel, es wäre einer gewissen Partei nie gelungen, diese Gemeinde, wie die March, so tief in die Wirren von 1833 und 1838 zu verwickeln. Für die Volksbildung im bürgerlichen Leben wirkt nun ein zweiter Lehrer, der schon lange Bedürfnis gewesen und welcher seine Wohnung in dem so schönen Schulhause selbst hat. Pfarrer und Volk und die Bürger unter sich leben größtentheils in traulicher, ich möchte fast sagen patriarchalischer, Gemeinschaft, in Vertrauen gegen sich, in Ruhe, Zufriedenheit und fast allgemeinem, bescheidenen Wohlstande. Auf diese Art werden durch die Arbeit des Seelsorgers und die Lenksamkeit des guten Volkes nach und nach die Wunden geheilt, welche der herz- und gemüthlose Radikalismus der Gemeinde in den Wirren des abgelaufenen Dezenniums schlug. Wenn man nun aber fragt: unter welchem Hirten geht diese Ge-

meinde einer so schönen Zukunft entgegen, so antworten wir: es ist eines der als Verbrecher qualifizirten Opfer des 13. Jänners 1841, fluchwürdigen Andenkens, der von gewissen aargauischen Machthabern und Prahlbanen so sehr gefürchtete Volksredner P. Leodegar Kreh. Daß dieser übrigens ein herzlicher und liebenswürdiger Mann sein müsse, das möchte man aus seinen schönen Kunstprodukten beurtheilen, wenn man nicht obnehin aus Erfahrung und ganz aus der Anekdote in der Staatszeitung vom 9. September wüßte, wie wenig Furchtbares es braucht, um dem bösen Gewissen der Aargauer furchtbar zu sein.

Unterwalden. Am 3. Oktober wird der hochwüird. Bischof von Chur in Beckenried eintreffen und die Firm- und Visitationsreise durch Nid- und Obwalden machen, am 9. aber wieder die Rückreise antreten.

Solothurn. Die Achtung, welche eine Regierung vor den Dienern der Kirche an den Tag legt, ist ein Maßstab, an dem man nicht nur ihre Liebe zu den Geistlichen, sondern auch zu den religiösen Instituten messen kann. Hierüber ein Beweis aus der neuesten Zeit in Solothurn. Jedermann weiß, daß die Solothurner Staatsbehörden zwei achtungswürdige Geistliche in Staatshaft warfen, wegen politischen Broschüren, die aber das religiöse Wohl des Volkes bezweckten. Aber das weiß bis jetzt das Publikum nicht, wie die Regierung mit diesen beiden Geistlichen, bezüglich ihrer Funktionen, verfuhr. Vergebens suchten die beiden Herren um die Erlaubniß nach, man solle ihnen in dem großen Kasernengebäude ein Lokal zum Messelesen einräumen, vergebens erboten sie sogar, einen Miethzins zu zahlen. Das Begehren wurde hobeitlich ab geschlagen, und so mußten die beiden ehrwürdigen Gefangenen auf einem Tische im gleichen Zimmer Messe lesen, wo sie lebten und schliefen, und der Altar, auf dem dieselben das heiligste Opfer darbrachten, mußte nächst dem s. v. Nachstuhl aufgestellt werden.

Solche hobeitliche Verfügungen bedürfen keines Kommentars! Religiosität und Humanität lassen sich von selbst daraus berechnen.

Graubünden. Zwischen Reichenau und Chur an der Straße liegt das romantische und katholische Pfarrdorf Ems. Ueber dem Rhein steht das unglückliche Felsberg, deutsch und reformirt, seine bedrohten Bewohner hätten sich gerne auf dem Emser Boden angesiedelt. Dagegen wehren sich die Emser, einmal weil die bedrohten Nachbarn hinlängliches eigenes Gebiet besitzen, da wo jetzt die Baracken stehen, um darauf ihr Dorf aufzurichten; es ist also gar nicht der Fall, daß sie nur in Ems sich niederlassen können; sodann lassen sich letztere in ihrem zufriedenen, lang gewohnten, eigenthümlichen Haushalt nicht gerne und ohne Noth stören, und würden lieber auf irgend eine andere Art den

Unglücklichen zu Hilfe kommen. Nun schreit die halbe Welt und die ganze Schweiz über Lieblosigkeit und Intoleranz der Katholischen, und möchte sie gerne unter den abgelösten schauderlichen Felsen stellen. Denn ob einige Katholiken umkommen, das ist ja nichts. Diese ihre Weigerung aber ist begründet, und zwar haben die Protestanten seit Jahren alles gethan, um die Liebe gegen sie auszulöschen und in Furcht zu verwandeln. Die Emser glauben nämlich und haben Exempel genug, die neuen Hausleute möchten nach und nach die freiwillige, barmherzige Aufnahme, die sie gefunden, vergessen, sich bald nicht nur als Gleichberechtigte betrachten, sondern ihren Gutthätern das Haus verkehren und ihnen eine Ordnung aufdringen, nach der sie gar nicht gelüsten. Haben nicht die Reformirten im Aargau z. B. ihren Erbtheil gleich dem verlorenen Sobne verschlagen und setzen sich nun mit den Katholiken zu Tisch? Und wollen nicht die Thurgauer ebenfalls mit ihnen theilen, und macht man nicht in allen paritätischen Kantonen mit den erstgeborenen Katholiken was man will? Ja es hat auch der Stand Graubünden geholfen, dieselben rechtlos zu erklären und einen Erziehungsrath über beide Konfessionen aufgestellt. Das sieht Em und darum mag es nicht. Es will nicht mit den Urkantonen die Neue theilen, eine Schlange im Busen erwärmt zu haben, die jetzt ihr Gift so reichlich über sie hinschäumen läßt.

— Der Bischof von Como hat unlängst Puschlav auf einer Visitationsreise besucht und bei dieser Gelegenheit einen saumseligen Pfarrer in Ruhestand versezt; einen von seiner Gemeinde als liederlich verklagten von seinen gottesdienstlichen Verrichtungen suspendirt, und für ein Nonnenkloster, welches bisher seine Güter mit Hilfe eines Faktors selbst verwaltete, 2 Administratoren ernannt. Gut!

Aargau. Der „Schweizerbote“ brachte vor einiger Zeit jubelnd eine schöne Klostergeschichte, nach welcher eine Tochter aus Konstanz, weil sie reich gewesen, in das Kloster der barmherzigen Schwestern zu Laroche sollte gezwungen werden. Die radikalen Blätter jubelten sogleich nach und theilten das Aergerniß der Welt mit. Nun erklärt Herr Stöcker in Konstanz, Vater der betreffenden Person, und dessen Schwiegersohn Hr. L. Gmür in St. Gallen ausführlich und mit Namensunterschrift, daß der „Schwyz.-Bt.“ und seine Nachbeter sich „freche Lüge und böshafte Erdichtung“ haben zu Schulden kommen lassen. — Der kathol. Unteroffizier Spöri von Nieden wurde mit 48 Stunden Arrest bestraft, weil er nicht in den reformirten Gottesdienst gehen wollte.

Bern. Vierzig Studenten aus dem Jura haben eine Petition an den Regierungsrath gerichtet, worin sie klagen, daß durch Aufhebung des katholischen Seminars und durch Anstellung von Professoren, welche dem Glauben und dem

Besten der Jurassier ganz feindselig entgegenwirken, das Kollegium in Pruntrut seit 1836 immer mehr in Zerfall gerathen sei, und bitten, es möchte diese katholische Lehranstalt durch eine Reorganisation und durch Herstellung des katholischen Seminars so hergestellt werden, daß sie nicht mehr genöthiget seien, auf auswärtigen Lehranstalten mit großem Kostenaufwand ihre Bildung zu suchen.

— Vier- bis achtjährige Knaben machten in der Nähe des protestantischen Bethauses zu Delsberg ganz unabsichtlich Lärm. Sogleich klagen die Protestanten die ganze kathol. Bevölkerung der Störung des religiösen Friedens an und reklamiren den Schutz der Regierung in Bern. Es darf bemerkt werden, daß die Bernerregierung den Protestanten dabier mit vollen Händen Geld für den Kirchenbau spendet, die Katholiken konnten es aber noch nie dahin bringen, daß sie im St. Immerthale eine Kirche erhielten, und wenn kathol. Geistliche daselbst die hl. Sakramente spenden müssen, sind sie den ärgsten Insulten preisgegeben.

Zürich. Der Staatsrath hat seinen Staatschreiber nach dem Wallis geschickt, um den dortigen Protestanten freie Religionsübung beim Gr. Rath auszuwirken. Zum Dank dafür würden die Protestanten wohl nicht ermangeln später fremde Einmischung zu provoziren.

Oesterreich. Se. Em. der Kardinalerzbischof von Salzburg hat ein verödetes Missionshaus zu Schwarzach angekauft und zu einem Spital herrichten lassen, worin jetzt die barmherzigen Schwestern die Kranken pflegen.

Frankeich. Die Protestanten treiben das lose Spiel ihrer Proselytenmacherei auf eine ganz eigene Art. Um das „reine Evangelium“ auszubreiten, senden sie ihre Colporteurs oder Büchertrödler in ganz katholische Ortschaften, am allerliebsten in solche, welche zeitweilig keinen Pfarrer haben. Dort suchen sie die Leute in Wirthshäusern, Scheunen und Wagenschoppen zu versammeln, fangen ihnen an zu predigen von ihrem wahren und reinen Worte Gottes; ihre Predigt besteht aber nur in Ausfällen auf die katholische Kirche und auf die Geistlichkeit, welche sie als Verführer des Volkes, als Betrüger, als Geldpreller verleumdern. Es ist in der Diözese Laroche einmal begegnet, daß ein Pfarrer eben zugegen war, als der protestantische „Evangelist“ behauptete, die Katholiken müssen so vieles für Ablässe zahlen. Der Pfarrer fragte die Anwesenden, ob jemand einen Heller für Ablässe je bezahlt habe, und allgemein wurde erwidert, Niemand habe etwas bezahlt. Zum Anstiften von Unruhe und Streitigkeiten bedarf es eben nicht viel, und das können denn auch diese schönen „Evangelisten“. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Gemeindevorsteher sich ihrer entledigen wollen. In solchem Falle geben dann die Lügenapostel vor, sie stehen unter

dem besondern Schutze der höchsten Behörden, die ihre Wirksamkeit gerne sehen. Dadurch wissen sie die Lokalbehörden einzuschüchtern und ihre Wirksamkeit zu lähmen. Auffallend ist, wie gerade wegen solchen Manövern der Protestantismus immer abnimmt; denn während man eben in der Diözese Larocheville vor 50 Jahren noch 100,000 Protestanten zählte, rechnet man ihrer jetzt nicht mehr als 15,000.

Baiern. Am 8. d. wurde die schöne St. Ludwigs-Kirche feierlich eröffnet und für den Pfarrgottesdienst verwendet. Am Einweihungstage legten in dieser Kirche vier Protestanten das katholische Glaubensbekenntniß ab. — Einige Kurgäste in Kissingen suchten beim Könige um die Erlaubniß nach, eine protest. Kirche daselbst zu bauen, um zur Sommerszeit eigenen Gottesdienst zu haben; die Kosten des Kirchenbaues sollen durch freiwillige Beisteuern gedeckt werden. Der König ertheilte nicht bloß die Erlaubniß, sondern verordnete den Bau auf Staatskosten. Wie dürfen sich die Protestanten da über Intoleranz beschweren, wo der König ihnen so willfährig sich erzeigt?

Preußen. Trier, 31. August. Durch ein gestern in unserm hohen Dome stattgehabtes Ereigniß ist unsere Stadt in die größte Aufregung versetzt, indem beim hl. Rocke unsers Herren ein so unerklärlicher Vorfall stattfand, daß man, so sehr auch die Kirche, die den Glauben an die fortwährende Wunderkraft der göttlichen Allmacht bewahrt hat, zur äußersten Vorsicht bei der Annahme eines speziellen Wunders der Gegenwart ermahnt, doch unwillkürlich von dem Gedanken ergriffen wird, daß hier eine wunderbare Einwirkung einer höhern Macht eingetreten sein müsse. Ohne der nähern Aufklärung der Sache vorzuziehen zu wollen, treibt mich doch das Außerordentliche und Unerklärliche des Vorfalles, Ihnen gleich dasjenige mitzutheilen, was ich von der Sache in Erfahrung bringen konnte. Die einer durch Frömmigkeit ausgezeichneten Familie angehörende neunzehnjährige Gräfin Johanna v. Droste-Bischering aus Münster in Westphalen, eine Großnichte des Hrn. Erzbischofs Clemens August von Köln, welche seit drei Jahren an einer sehr schmerzhaften Contraction des linken Beines litt, so daß sie aus und in den Wagen gehoben werden mußte und nur mühsam auf langen mit Handgriffen versehenen Krücken gehen konnte, hat nämlich nach einem inbrünstigen Gebete vor dem hl. Rocke plötzlich den Gebrauch ihres gelähmten Beines wieder erhalten, so daß sie am Arme ihrer sie begleitenden Großmutter die Domkirche verlassen konnte, ohne der Krücken zu bedürfen. Im Bade von Kreuznach, welches sie seit zwei Jahren ohne Erfolg gebraucht hat, hatte sie die lebhafteste Sehnsucht kundgegeben, zur Anschauung des hl. Rockes nach Trier zu reisen, um durch Gottes Hilfe wenigstens einige Linderung ihres Uebels zu erlangen. Nachdem sie die Erlaubniß hierzu erhalten

hatte, unternahm sie nach vorherigem Empfange der heil. Sacramente in Begleitung ihrer Großmutter die beschwerliche Reise über Birkenfeld hieher, wo sie gleich den Wunsch äußerte, den hl. Rock selbst berühren zu dürfen. Nachdem ihr diese Bitte ebenfalls zugesagt war, wurde sie gestern Vormittag gegen halb 11 Uhr zur Verehrung des hl. Rockes nach der Domkirche gefahren. Hier auf ihren Krücken vor dem hl. Gewande angekommen, ließ sie sich nach einem inbrünstigen Gebet, mit der Erklärung, daß sie wieder stehen könne, plötzlich auf die Knie nieder und brach dann, ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend, in ein so lautes Weinen aus, daß alle Anwesenden auf das heftigste erschüttert wurden und sich der Thränen nicht entwehren konnten. Hierauf trat sie, nachdem sie sich wieder erhoben hatte, zu dem hl. Rocke, berührte denselben einigemal mit der Hand und entfernte sich dann, auf den Arm ihrer Großmutter gestützt, aus dem Dome, während ihr ein Diener weinend die mitgebrachten Krücken nachtrug. Sie können sich denken, welche Sensation dieser Vorfall, den ich Ihnen nach den übereinstimmenden Erklärungen vieler achtbaren Zeugen mittheile, bei allen Anwesenden gemacht hat, und daß die Kunde von diesem unläugbaren Faktum großes Aufsehen erregt. Die beiden Gräfinnen, welche sich vor Freude kaum zu fassen vermögen, sollen bereits gestern unserm Hochw. Herrn Bischofe, bei dem sich seit einigen Tagen der Hochw. Herr Bischof von Speyer befindet, ihre Aufwartung gemacht, und den Besuch mehrerer Notabeln der Stadt angenommen, auch ihre sämmtlichen hohen Verwandten sogleich von der wunderbaren plötzlichen Heilung der jungen Gräfin benachrichtigt haben. Nachdem die Gräfin heute Morgen abermals beinahe eine Stunde vor dem hl. Rocke ihre Andacht verrichtet, ist dieselbe heute Nachmittag, mit Zurücklassung ihrer Krücken im hohen Dome, hoch erfreut über ihre Genesung, nach Westphalen abgereist. Daß Jeder sich von seinem Standpunkte aus den Vorfall in seiner Weise zu erklären sucht, versteht sich von selbst; was uns betrifft, so genügen uns schon die Worte Christi: „Weib, dein Glaube hat dir geholfen“, um unser Urtheil zu bestimmen. (Luxemb. Btg.)

— Die Sehnsucht, den s. g. hl. Rock in Trier zu sehen, nimmt in solchem Grade zu, daß sogar sämmtliche Züchtlinge einer dortigen Strafanstalt auf inständiges Bitten, unter militärischer Begleitung, in die Domkirche geführt wurden, worin sie ihre Andacht verrichteten und den hl. Rock verehrten. Man hat berechnet, daß bis zum 30. August ungefähr 250,000 Pilger zur Anschauung der hl. Reliquie gelangten; unter andern traf an diesem Tage der Hochwürd. Bischof von Speyer, Hr. Weis, in feierlicher Prozeßion an der Spitze von 600 seiner Diözesanen hier ein; Mitte September wird zu demselben Zwecke der Hochw. Bischof und apostol. Vikar des Großherzogthums Luxemburg, Hr. Laurent, sowie noch mehrere andere Bischöfe der benachbarten Diözesen erwartet.

— Ein Beweis von Befangenheit oder Böswilligkeit der Regierung liegt darin, daß sie am katholischen F.-W.-Gymnasium zu Köln einen protestantischen Direktor haben will, wogegen die Kirchenbehörde protestirt und mit Abberufung des Religionslehrers droht.

England. Zu Manchester-Walk ist am 12. August Frau Bahhause in der Kapelle „der Freunde“ als Predigerin aufgestanden; sie hielt eine stündige Rede und sprach ein Gebet. Der hl. Apostel Paulus sagt: „In der Kirche soll das Weib schweigen.“ — Acht barmherzige Schwestern sind von Dublin nach London gekommen, um daselbst ihre erste Niederlassung zu gründen. — Zu Montreal in Canada haben die christlichen Schulbrüder 1550 Schulkinder. Vor 17 Jahren waren ihrer vier Brüder dorthin gezogen.

— Zu Nottingham wurde am 26. August die neue kathol. Kathedrale geweiht; sie ist die größte aller Kirchen, welche seit der Reformation in England gebaut worden. Am 20. August wurde unter Theilnahme dreier Bischöfe, vieler Geistlichen und einer Menge Volkes in der Grafschaft Leicester das erste Cisterzienser-Kloster, ganz neu gebaut, eröffnet, Tags darauf die St. Marienkirche in Newcastle eingeweiht. Bei der Einweihung der Kirche in Wollingham bemerkte der Bischof Wiseman, daß binnen 6 Jahren 54 neue kathol. Kirchen in England seien gebaut worden: das Land zählt 19 neue Klöster; aus der kathol. Presse in Derby sind in wenig Jahren 2,000,000 kathol. Bücher hervorgegangen; das Volk hat sich an die Kleidung der kathol. Geistlichen schon so gewöhnt, daß sie überall darin frei herumgehen können. Das alles beweiset, daß die katholische Sache starke Fortschritte macht.

Literarische Anzeige.

Bei Kaver Meyer in Luzern ist so eben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Gut-Tod Büchlein

oder

Antweisung, wie man sich zum Tode vorzubereiten habe.

Von

einem der größten Gottesgelehrten vor 300 Jahren verfaßt und nun auch als

Gebetbüchlein brauchbar.

Neu herausgegeben von

Joseph Achermann,
Pfarrer in Emmen.

12. Mit Titellupfer, schön gebunden 6 Bk.

Dies Gut-Tod Büchlein vom großen und frommen Gelehrten des 16. Jahrhunderts, Erasmus von Rotterdam, enthält den Schlußstein und Kern christlicher Weisheit, die Lehre des Christenthums über den höchsten Akt des menschlichen Lebens, auf eine Weise aufgefaßt, die nur dem ausgezeichneten Gottesgelehrten eigen sein kann. Es ist ein Gut-Tod Büchlein für Alle, die Licht und Stärke suchen, geeignet, Allen und Jeden zur Erlangung eines guten Todes ein Scherlein beizutragen, und empfiehlt sich besonders den Mitgliedern der Guttodbruderschaften, da es die üblichen Bruderschafts- und andern Andachten um einen guten Tod ebenfalls in sich begreift.

Kirchenmusikalien-Anzeige.

Im Verlage der Unterzeichneten ist eben vollständig erschienen und durch alle guten Buchhandlungen der Schweiz zu beziehen, in Luzern durch Gebrüder Häber:

J. KASPAR AIBLINGERS,

k. bayer. Hofkapellm. an d. Allerheilig.-Hofkirche zu Münch.

I. Kirchenmusik für kleinere Stadt- und Landchöre,

enthaltend: 6 vierstimmige Messen und 14 Vesperpsalmen. Nr. 1. Missa solennis in D. mit Orchester und Orgel, od. mit Orgel allein. 2. Aufl. Fol. Preis 4 fl. 18 kr. od. 2 $\frac{3}{4}$ Rthlr. — Nr. 2. Missa brevis in A, (alla Capella) für 4 Singst. allein, oder mit Orgel (oder mit 2 Viol., Viola, Violoncelle, Bass und 2 Horn ad lib.) 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. — Nr. 3. Missa in G. mit 2 Viol., Viola, 2 Flöten, 2 Horn, Violoncelle, Bass u. Org., oder mit Orgel allein. 4 fl. — Nr. 4. Missa in F. für 4 Singst. mit 2 Viol., Viola, 2 Horn, Vclle. Bass und Orgel, oder mit Orgel allein. 3 fl. 12 kr. oder 2 Rthlr. — Nr. 5. Missa in C. (alla Capella) für 4 Singstimmen allein oder mit Orgel, Bass, und Vclle., 2 Viol., Viola, 2 Horn, Bass, Vlle. und Orgel ad lib. 2 fl. 36 kr. oder 1 $\frac{2}{3}$ Rthlr. — Nr. 6. Missa in Es. mit 2 Viol., Viola, 2 Clar., 2 Horn, (2 Tromp. und Pauken) Vclle., Bass und Orgel, oder mit Orgel (Vclle. und Bass) allein. 4 fl. oder 2 $\frac{1}{2}$ Rthlr. — Nr. 7. Vierzehn kurze Vesperpsalmen mit Orgel und Bass (2 Viol., Viola — bei Nr. 1 und 14 auch 2 Tromp., 2 Horn und Pauken — ad lib.) 3 fl. oder 1 $\frac{5}{6}$ Rthlr.

Ueber den hohen Werth dieser wahrhaft kirchlichen, bei aller Genialität dennoch höchst einfachen und von allen, nicht ganz unfähigen, Kirchenchören ohne erhebliche Schwierigkeit zu executiren möglichen Compositionen hier rühmlich zu reden, würde sehr unangeeignet und überflüssig sein, nachdem solche bereits nicht nur in mehreren Kathedralen, sondern auch in vielen Landkirchen mit dem entschiedensten Beifall aufgeführt und von Kennern gewürdigt worden sind, z. B. in der auch einzeln abgedruckten Rezension in den katholischen Literaturblättern zur Ein Märzheft von 1843. — Jeder Musikchordirektor und Chorregent, der sie kennen zu lernen Gelegenheit nehmen will, wird ohne allen Zweifel nicht ruhen, bis er sie für seinen Chor besitzt und die erhabene Feier des heil. Messopfers und die Vesper dadurch verherrlichen kann.

Wer die ganze Sammlung abnimmt, erhält alle 7 Nummern fortwährend um den wohlfeilen Preis von 17 fl. 3 kr. oder 10 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Ferner erscheint von demselben berühmten Komponisten, zunächst bestimmt für schwache Chöre kleiner Kirchen und Kapellen, Klöster, Institute, Seminarier und Privatkapellen:

II. Cyclus 2- und 3stimmiger leichter Kirchen-Compositionen,

mit Begleitung von obligater Orgel (od. Harfe), Bass und Violoncelle ad lib., enthaltend:

6 Messen für 1 oder 2 Sopran und Alt. 5 Gradualien für 2 Sopran. 5 Offertorien für 2 Sopran. 1 Veni S. Spiritus für 2 Sopran und Alt A u. B. 2 Litanien für 2 Sopran. 1 Te Deum laudamus für 2 Sopran. 1 Tantum ergo für Sopran (ad cantum firmum mit Orgel).

Erschienen sind bereits:

Nr. 1. Missa Adelgunde, für 2 Sopran und 1 Alt, mit Orgel (Bass und Vclle.) Nr. 2. Missa S. Walburga, für Sopran und Alt, mit Orgel (Violoncelle u. Bass.) Nr. 3. Missa Caecilia Rosina, für Sopran und Alt, mit Begleitung von Orgel, Bass und Vlle.) Nr. 4. Missa Michaelis, für Soprano und Alt, mit Begleitung von Orgel (Bass und Vlle.) Nr. 7. Fünf Gradualien für 2 Sopran, mit Begleitung von Orgel (Bass und Vlle.) Nr. 8. Fünf Offertorien, für 2 Sopran mit Orgel (Bass und Vlle.)

Preis jeder dieser Nummern in der Sammlung 1 fl. oder $\frac{2}{3}$ Thlr. Einzelnen Preis 1 fl. 21 kr. oder $\frac{7}{8}$ Thlr.

Der Subscriptionspreis, welcher zur vollständigen Abnahme dieser Sammlung verpflichtet, ist nur 6 fr., der Einzelnen Preis 8 fr. pro Folio-Boden.

Diese höchst lieblichen, ebenso sehr zum Herzen als zum Obre sprechenden Compositionen helfen nun einem längst gefühlten Bedürfnisse ab. Wir hörten solche sowohl in kleinern Klosterkirchen unter ein- und zweifachen, wie in großen Stadtkirchen (namentlich in der hiesigen Kathedrale) unter drei- und vierfacher Besetzung jeder Stimme ausführen; immer machten diese Töne und Melodien einen wahrhaft überraschenden Eindruck auf das jedesmal sehr gemischte Publikum, und glichen den Harmonien der himmlischen Chöre, die unwillkürlich zur innigsten Andacht stimmen. Daß dieses Wahrheit ist, wird jeder, der Gelegenheit nimmt, diese Compositionen kennen zu lernen und zu hören, freudig bestätigen.

Wähten solche daher bei ihrem so wohlfeilen Preise in allen katholischen Ländern allgemeine Verbreitung finden.

H. Kollmann'sche Buchhandlung.